



Stausee der Weißen Elster bei Wernersreuth



„Der schönste Fluß des Vogtlandes. die Weiße Elster, ist auch das vornehmste Gewässer des Ascher Ländchens. Sie durchquert die freundlichen Dörfer Wernersreuth, Niederreuth, Grün und - schon im Sächsischen, das Staatsbad Elster. Nach weitem Laufe vereinigt sie sich schließlich südlich von Halle an „hellem Strande“ mit der Saale.“, schreibt Benno Tins (Die eigenwillige Historie des Ascher Ländchens).

Schon wenige Kilometer nach ihrem Ursprung bei Stein-

grün speist die Weiße Elster zwei kleine Stauseen. Der erste liegt bei Wernersreuth (Bild), wenn man von der Straßenbrücke nach Oberreuth hinunter zum Gasthaus Beilschmidt geht. Den zweiten See findet man am Weg von Niederreuth nach Neuberg. Die beiden Stauseen wurden schon vor Jahrzehnten zur Verbesserung der Wasserversorgung angelegt und haben sich mittlerweile harmonisch in die Landschaft gefügt. An einem goldenen Oktobertag bieten das Wasser und die herbstliche Natur einen reizvollen Anblick. (H. A.)

Von Werner Pöllmann

Vor 30 Jahren verschwand der „Eiserne Vorhang“ Im Kaiserhammer werden Zeichen gesetzt

Nicht erst mit der spektakulären Aktion vom 27. Juni 1989, als die Außenminister Alois Mock (Österreich) und Gyula Horn (Ungarn) den „Eisernen Vorhang“ zwischen beiden Ländern vor laufenden Kameras durchschnitten (Foto),

begann das Ende der Teilung Europas, sondern schon still und leise am 2. Mai 1989, als DDR-Bewohner im Westfernsen sahen, wie ungarische Grenzer erste Drahtsperrren beseitigten. Auch im „Prager Frühling“ hatten ESSR-

Grenzsoldaten 1968 schon einmal Sperranlagen nach Österreich entfernt. Die „Antwort“ aus Moskau ließ nicht lange auf sich warten. Walter Ulbricht begriff sofort, dass sich auch „DDR-Bürger“ auf den Weg in die Freiheit ma-



Die Aussenminister Alois Mock (Österreich) und Gyula Horn (Ungarn)

chen könnten und trieb damals den Einmarsch der Armeen des „Warschauer Vertrages“ voran. Doch 21 Jahre später ließ es Michail Gorbatschow geschehen und Erich Honecker erkannte die Gefahr für seinen totalitären Staat zu spät. Reisepapiere für Ungarn wurden weiterhin von DDR-Behörden (VPKA: Volkspolizei-Kreisämtern) ausgegeben. In der Budapester BRD-Botschaft bekam man einen bundesdeutschen Pass, mit dem nun auch ohne Visum der Weg in den Westen frei war. Wer nicht auf die Papiere warten wollte, versuchte es zu Fuß über die „grüne Grenze“. Das „Paneuropäische Picknick“ am 19. August war nur ein vorläufiger Höhepunkt der Massenflucht. Nach dem Ende der Leipziger Herbstmesse, am 10. September 1989 musste man nicht mehr auf westdeutsche Papiere warten und durfte mit DDR-Personalausweis Ungarn über alle Grenzen verlassen. Nun erlaubte die SED-Administration keine Ungarn-Reisen mehr und es füllten sich die Botschaften in Prag und Warschau. Ein Zug voller junger Menschen traf am 30. September sowie weitere fünf trafen am 1. Oktober und nochmals fünf am 5. Oktober 1989 im bayerischen Hof ein. Am 3. Oktober waren um 14 Uhr die Grenzübergänge zur ESSR für Privatreisen von DDR-Bürgern geschlossen worden. Zehn Tage später führte man Visumpflicht ein, die ab 1. November wieder aufgehoben wurde. Am 18. Oktober verlor Honecker alle seine Machtpositionen. Als die Prager Regierung am 4. November ihre Westgrenze für DDR-Bewohner dauerhaft geöffnet hatte, floss sechs Tage und Nächte lang ein 50.000 Leute umfassender Flüchtlingsstrom in tausenden Trabis über Schönberg und Schirnding, durch Eger/Cheb nach Bayern. Er ebte erst ab, als in der Nacht vom 9. zum 10. November 1989 in Berlin die Mauer fiel. **So wurde auch der nur 21 km lange Transitweg durch das Egerland zum Katalysator für den Mauerfall.**

Am 16. November 1989 begann in Prag die „samtene Revolution“. Die Macht der Kommunisten brach rasch zusammen. Der Außenminister der Havel-Regierung, Jiří Dienstbier, durchtrennte am 23. Dezember 1989 gemeinsam mit Bundesaußenminister Hans-Dietrich Genscher (FDP) in der Nähe von Waidhaus symbolisch den Stacheldraht zwischen BRD und ESFR. Bis zur vollständigen Grenzöffnung zwischen beiden Ländern dauerte es noch ein halbes Jahr. Am 1. Juli 1990 fiel u. a. auch der Schlagbaum bei Wildenau zwischen Asch und Selb, also genau dort, wo 1938 Hitler das „heim ins Reich geholte Sudetenland“ erstmals betrat.

Jetzt war auch der Kaiserhammer wieder frei. Nach einzelnen Grenzöffnungen für Stunden, wurde dort am 19. April 2006 ein ständiger Wandergrenzübergang eingerichtet. Seit am 21. Dezember 2007 das EU-Mitglied Tschien dem Schengener Abkommen beitrug, darf die Grenze wieder an jeder Stelle überschritten werden (u. a. auch Öffnung der Straße Roßbach-Ebmath an diesem Tag).

Der Ort Kaiserhammer ist dem menschenverachtenden Grenzregime geopfert worden und schon 2,4 km vor dem Dreiländereck war von Böhmen aus der Weg dorthin durch den „Eisernen Vorhang“ versperrt. In Sachsen gab es sogar ein 5 km breites Grenzgebiet. Nur von Bayern aus blieb das Dreiländereck zugänglich. Aber die Stadt Hranice (Roßbach, seit 1964 Stadt) feiert mittlerweile jedes Jahr ein Grenzfest mit den Nachbarn aus Bayern und Sachsen. *(Solche Treffen gibt es auch seit 25 Jahren zwischen Schönbach/Luby und Wernitzgrün.)*

Das Dreiländereck von Bayern, Böhmen und Sachsen birgt bislang nicht voll genutzte touristische Potentiale. Man denke nur an das repräsentative Grenzzeichen mit dem beachtlichen, wapp-

pengeschmückten „Dreimärker“ auf dem Plöckenstein, den man im Internet bestaunen kann, am anderen Ende der bayerisch-böhmischen Grenze. Auch die Gestaltung des Dreiländerecks D-PL-CZ macht ein lohnendes Wanderziel aus diesem topographischen Punkt mitten in der Neiß. Nun sind dort jeweils drei souveräne Staaten beteiligt und im Kaiserhammer nur zwei. Aber auch zwischen Bundesländern gibt es sehenswerte Landmarken, wie den nur 17,3 km Luftlinie entfernten „Drei-Freistaaten-Stein“ (Bayern-Sachsen-Thüringen) östlich von Mödlareuth, der 2007 eine großartige Gestaltung erhielt. Die Mauer durch das thüringisch-bayerische Dorf hat es in der Zeit des Kalten Krieges als „Little Berlin“ bekannt gemacht. Relikte der todbringenden Sperranlagen im Deutsch-deutschen Grenzmuseum Mödlareuth lassen niemanden kalt, der diese Zeit erlebt hat.

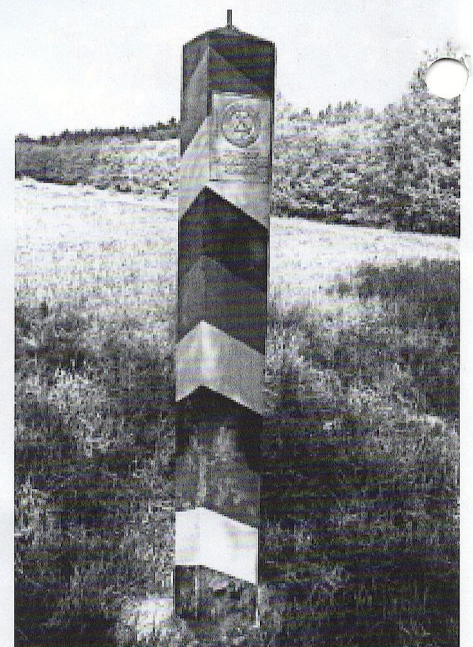


Bild 1

An die innerdeutsche Grenze, den nördlichsten Teil des „Eisernen Vorhangs“ zwischen Ostsee und Schwarzem Meer, erinnert an ihrem südlichen Ende seit 20. Mai 2019 eine Replik der DDR-Grenzsäule 2735 (Bild 1). Ralph Georgi, ein Zwickauer, der 1988 in den Westen floh, will mit diesem und weiteren solchen Grenzzeichen die Erinnerung an den Todesstreifen, dem heutigen „Grünen Band“, wach halten bzw. wieder beleben. Doch leider ist die Betonsäule 220 Meter vom früheren Originalstand-



Bild 2

ort (Bild 2) entfernt und somit für Besucher des Dreiländerecks hinter zwei Baumreihen nicht einsehbar. Schade, damit steht dieses Denkmal am Kolonnenweg nun dort wo es kaum einer vermutet und findet nicht die ihm gebührende Beachtung.

Das „Team Freizeit und Tourismus“ aus Regnitzlosau mit seinem Leiter Wolfgang Zeeh wollte es besser machen und plante schon 2018 zum 30. Jahrestag des Mauerfalls auch direkt am Dreiländereck Bayern-Böhmen-Sachsen ein Zeichen zu setzen. Zuerst wollte man eine Stele aus Granit auf bayerischem Gebiet errichten. Vertreter der tschechischen Seite waren aber der Ansicht, die Stele müsse unbedingt auf dem genauen Drei-Länder-Punkt (also in der Mitte des Mühlgrabens) stehen. Man einigte sich im Frühjahr 2019, dass die Gemeinden Regnitzlosau und Eichigt die Stele bezahlen und die Stadt Hranice das Fundament errichtet. Doch alle Beteiligten haben die bürokratischen Hürden weit unterschätzt. Bauwerke in der Grenzlinie (inklusive eines 10 Meter breiten Streifens zu beiden Seiten) bedürfen der Zustimmung der deutsch-tschechischen Grenzkommission. Das Vorhaben war nicht genehmigungsfähig und stieß auch bei Naturschutzbehörden wegen der streng geschützten Flussperlmuscheln auf Ablehnung.



So wurde anstelle der geplanten Einweihung zum Grenzfest am 6. Juli 2019 nur eine Attrappe auf dem Dreiländerpunkt platziert (Bild 3), damit die Besucher sehen konnten, wie man sich die Gestaltung vorstellt. Dabei bergen auch die geplanten Namen der angrenzenden Länder ein Problem. Seit der Reichsgründung von 1871 grenzten hier die Kaiserreiche Österreich-Ungarn und Deutschland aneinander, aber bis 1918 waren die Königreiche Bayern und Sachsen Teile des einen und das Königreich Böhmen Teil des anderen Staates. Doch Böhmen ging in der ESR/ESSR/ESFR/ER auf und ist eben kein föderaler Bestandteil wie es deutsche Bundesländer sind. Der Zentralstaat Tschechische Republik setzt sich zwar aus den historischen Ländern Böhmen,

Mähren und Schlesien zusammen, wie man es im geschichtlich legitimierten Staatswappen zum Ausdruck bringt, aber Böhmen ist nicht wie in k.-u.-k.-Zeiten eine Verwaltungseinheit. So schrieb man *Ěsko/Böhmen* auf den Stein, doch *Ěsko* ist das neue Wort für *Tschechien*, denn *Böhmen* heißt *Ěchy*. Die deutsche Seite bevorzugt die Länderebene, also *Böhmen* und die tschechische hält die staatliche Ebene, also *Ěsko* für angebracht.

Die Vermischung beider Ebenen wäre eine pragmatische Lösung, sofern klar wird, dass *Ěchy* nur der westliche Teil von *Ěsko* ist. Warum macht man es nicht wie bei der „Euregio Egrensis“ und nimmt die lateinischen Namen „Bavaria - Saxonia - Bohemia“? *Bohemia* ist in der ER z. B. als Bestandteil von Markennamen weit verbreitet und wird eher akzeptiert als das deutsche Wort *Böhmen*.

Die Gemeinde Regnitzlosau führt vom 9. bis 15. November 2019 eine Ausstellung zum Thema: „30 Jahren Grenzöffnung - erlebte Geschichte am *Eisernen Vorhang* durch (Bild 6). Eine Aktion, die man sich heute schon vormerken sollte.

Werner Pöllmann

Ěchy oder *Ěsko*? *Tschechien* oder *Tschechei*?

Ěchy ist das tschechische Wort für *Böhmen*, es wird jedoch oft in unkorrekter Weise für das gesamte Tschechien (also inklusive Mähren und Schlesien) verwendet, weil es sich dabei um die *böhmischen Länder* (d. h. die Länder der *böhmischen St.-Wenzels-Krone*) handelt. Die Eigenschaftswörter *tschechisch* und *jöhmisches* heißen in der tschechischen Sprache identisch *ěský*, d. h. man verwendet im Tschechischen diese Worte synonym obwohl sie im Deutschen klar unterschieden werden.

Ěsko ist das tschechische Kurzwort des offiziellen Namens *Ěská republika*. Der Begriff ist seit 1777 belegt, wurde aber vor 1993 selten verwendet, obwohl er im offiziellen tschechischen Wörterbuch stand. Dieser Terminus war weitgehend ungebräuchlich und galt als archaisch. Seit dem Zerbrechen der ESFR setzt sich *Ěsko* aber immer mehr durch. Am 11. Mai 2004 empfahl der *tschechische Senat* die Verwendung von *Ěsko* zusätzlich zu *Ěská republika*. *Ěsko* ist seit 2016 der zweite amtliche Name Tschechiens. Neuerdings legen viele Bewohner Mährens Wert darauf, nicht als *Tschechen* (denn Tschechen im eigentlichen Wortsinn sind nur jene, die in Böhmen leben), sondern gemäß ihrer Muttersprache als *Mährer* bezeichnet zu werden. In der Volkszählung von 2011 war es ein halbe Million, die ihre Zugehörigkeit zur mährischen Volksgruppe

statistisch erfassen ließen. Man definiert sich also wieder über das Land in dem man seine Wurzeln hat und nicht über die Sprache. So waren bis ins 19. Jh. alle Bewohner Böhmens Böhmen, ganz gleich ob sie tschechisch oder deutsch als Muttersprache besaßen. Größter Unterschied zwischen Tschechen in Böhmen und Tschechen in Mähren ist die Religionszugehörigkeit. Über 30% der Mährer sind Katholiken und in Böhmen sind es weniger als 20%. Selbst mit Hussiten und anderen evangelischen Kirchen ist Böhmen das Land mit dem geringsten Anteil von Christen in Europa.

Im Deutschen wird die Bezeichnung „*Tschechei*“ seit der Bildung der Tschechoslowakei 1918 verwendet. Sie verdrängte in den 1930er Jahren die bisher benutzte Vokabel *Böhmen* für den westlichen Landesteil der ESR. *Tschechei* wurde aber im NS-Sprachgebrauch, insbesondere die „*Rest-Tschechei*“ abwertend und geringschätzig gebraucht. *Tschechei* ist so zum Unwort geworden, mit dessen Gebrauch man sich des Verdachts aussetzt, politisch eher rechts zu stehen. Deshalb schlug eine staatliche Kommission unterstützt von deutschen und österreichischen Sprachforschern die Wiederbelebung des Begriffs „*Tschechien*“ vor. Seit 1993 setzt sich dieser Terminus als Kurzwort für die Tschechische Republik nur langsam durch. Immer noch wird in Deutschland und Österreich (zumeist aus Unkenntnis der NS-Belastung) von „*Tschechei*“

gesprochen. Bereits 1993 empfahl das Prager Außenministerium den tschechischen Botschaften die Verwendung der Kurzform „*Tschechien*“ in deutscher Sprache als legitim und äquivalent. Im Verzeichnis der Staatennamen für den amtlichen Gebrauch in der BRD (Stand: 20. Februar 2017) wird „*Tschechien*“ als Kurzform genannt. Seit Frühjahr 2017 benutzt das *Auswärtige Amt* auch offiziell die Bezeichnung *Tschechien* neben der englischen Variante *Czech republic*, nach der das Nationenkennzeichen (z. B. für Kfz. oder im Internet) *CZ* und nicht *ĚZ* ist. Auch auf den Landesgrenzsteinen, wo 1930-99 *ĚS* zu lesen war, steht nun *C* und nicht *Ě*!

Im Englischen war bisher die einzige allgemein akzeptierte Bezeichnung *Czech republic*. Die Form *Czechia* wurde aber in letzter Zeit intensiv diskutiert und hat vermehrt Akzeptanz gefunden. Anfang Juli 2016 ist der englische Kurzname Tschechiens in der Datenbank der UN eingetragen worden. Außerdem fand *Czechia* in der ISO-Ländercodeliste und in EU-Dokumenten Eingang.

Werner Pöllmann

(Anm.: Man kann darüber streiten, ob die Bezeichnung *Tschechei* tatsächlich abfällig oder geringschätzig gemeint ist. Nach meiner Erfahrung verwenden viele Deutsche und auch Tschechen diesen Begriff im täglichen Sprachgebrauch ganz selbstverständlich, ohne damit eine Respektlosigkeit oder Abwertung zu verbinden. H. A.)

71. Sudetendeutscher Tag 2020 wieder in Regensburg

Der diesjährige Sudetendeutsche Tag an den Pfingstfeiertagen 2019 in Regensburg war ein Treffen der Rekorde – mit mehr Landsleuten aus der Volksgruppe, mehr Gästen aus der Tschechischen Republik und mit mehr jüngeren Teilnehmern als in den letzten Jahren. Die gute Stimmung in der Patenstadt unserer Volksgruppe und die große Ausstrahlung des Ereignisses im ganzen Donaauraum ließ manche anfängliche Schwierigkeit im organisatorischen Bereich vergessen. Deshalb hat jetzt der Bundesvorstand der Sudetendeutschen Landsmannschaft beschlossen, das Treffen auch im nächsten Jahr, vom 29. bis 31. Mai 2020, wieder dort abzuhalten und die Begegnung noch attraktiver zu gestalten.

Die historische Innenstadt soll mit einem weiteren Donau-Moldau-Festival noch mehr als bisher einbezogen werden, ebenso das völlig neue Museum der Bayerischen Geschichte am Donauufer. Hauptveranstaltungsort bleibt am

Samstag und Sonntag die Donau-Arena, wo man bei der Gestaltung die diesjährigen Erfahrungen berücksichtigen wird. Volksgruppensprecher Bernd Posselt: „Drei Tage lang werden wir als Sudetendeutsche das Gesicht der alten Reichs-, Universitäts- und Bischofsstadt prägen, die für uns und unsere böhmisch-mährisch-schlesische Heimat seit dem Mittelalter so viel bedeutet. Ich freue mich auf das Wiedersehen und bitte Sie, möglichst viele Freunde, Bekannte und Familienangehörige mitzubringen, damit der Sudetendeutsche Tag 2020 ein Fest aller Generationen wird.“

Drachen über Wildenau

Das ideale Herbstwetter der letzten Septembertage – blauer Himmel, Sonnenschein und Wind – trug wesentlich zum Gelingen des ersten Drachenfestes in Wildenau bei. Die Veranstaltung auf dem Weg zu den bayerisch-böhmischen Freundschaftswochen im Jahr 2023 hatte die Selb23 GmbH ins Le-

ben gerufen und zahlreiche Teilnehmer von hüben und drüben nahmen die Gelegenheit wahr, ihre bunten und phantasievollen Flugobjekte – als Symbole der Freiheit - in die Lüfte steigen zu lassen.

Der Geschäftsführer der Selb23 GmbH, Pablo Schindelmann, stellte den „grenzenlosen“ Charakter der Veranstaltung heraus. Die Kinder würden zeigen, wie ein friedliches Miteinander funktionieren kann, trotz der vorhandenen Sprachschwierigkeiten. Auch der zweite Bürgermeister der Stadt Asch, Pavel Klepacek, fand es wunderbar, dass sich Groß und Klein zum Drachenfest nach Wildenau aufgemacht hätten. Die gute Zusammenarbeit beider Städte solle bis zu den Freundschaftswochen 2023 immer wieder gestärkt werden, bestätigte auch der Selber Oberbürgermeister Ulrich Pötzsch.

Zum Abschluss brachte man noch einen großen Fesselballon, bemalt mit der bayerischen und tschechischen Flagge, in die Luft. Übereinstimmendes Fazit der Besucher: eine gelungene Veranstaltung, die man wiederholen sollte.

Schmunzelecke

Von Richard Heinrich

Dees „Wiesenfestböia ies halt viel besser

In Asch war halt das größte Fest in früheren Zeiten das „Vogelschießen“. In der Nachbarstadt Selb ist das größte Fest das „Wiesenfest“, welches immer am 2. Wochenende im Juli stattfindet.

Da war in der Stadt Selb der Karl daheim, ein stets hilfsbereiter Mann, der immer drei älteren Damen die ein großes Haus besaßen und dazu einen großen Garten, bei den Gartenarbeiten half. Auch sonst machte er für sie viele Besorgungen, was halt so im Laufe der Woche anfiel.

Zum Wiesenfest mußte er für die drei Damen immer „Wiesenfestbier“ holen. Dazu bekam er eine große Kanne, die drei Liter faßte.

Wenn er in das Festzelt zu den Ausschänkern kam, lachten diese schon und fragten immer: „No Karl, moußt wieder für deine Freindinnen Festböia huuln?“ Das ärgerte den Karl dann einmal und er füllte daheim die Kanne mit Flaschenbier. Als er das Bier den Damen brachte, probierten sie es gleich und alle drei sagten: „Dees Wiesefestböia ies halt gout, dees ies halt viel besser als wöi dees Flaschnböia, woos miea sinst trink`n!“

Der Karl hat dann in den nächsten Jahren immer Flaschenbier geliefert und die Damen waren zufrieden mit dem „Wiesenfestböia“. Das Flaschenbier war natürlich auch viel billiger.

Buchtipps

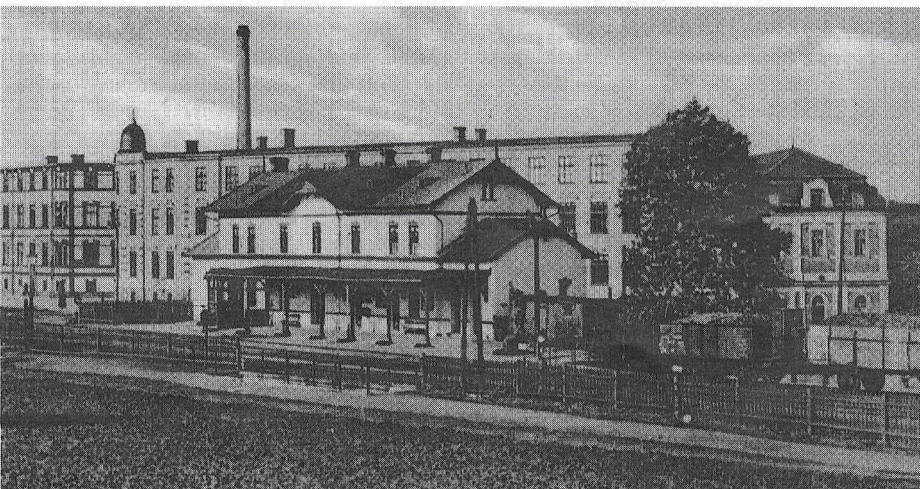
Mein Weg zu unseren Deutschen

Üblicherweise werden die Sudetendeutschen von den Tschechen als „unsere Deutschen“ bezeichnet. Viele Jahrhunderte lang lebten beide Volksgruppen in Böhmen, Mähren und Sudetenschlesien friedlich zusammen. Der Nazi-Terror, die Vertreibung und die kommunistische Ideologie beendeten dieses Zusammenleben gewaltsam: Der Kommunismus dämonisierte fortan alle Sudetendeutschen pauschal als Revanchisten, auf sudetendeutscher Seite blieb man oft auf das eigene Leid fokussiert. Seit der Samtenen Revolution 1989 hat sich aber das Verhältnis deutlich entkrampft. Vor allem die jüngere tschechische Generation thematisiert die Vertreibung ohne Berührungsängste, deckt Verschwiegene auf und wendet sich gegen Falschinformationen. Wie blicken tschechische Schriftsteller, Künstler und Intellektuelle auf ihre einstigen Landsleute? Welche persönlichen

Erfahrungen verbinden sie mit ihnen, aber auch mit den Deutschen generell? Eine von 2016 bis 2018 gemeinsam mit dem Tschechischen Zentrum München durchgeführte Vortragsreihe, organisiert von Wolfgang Schwarz, dem Kulturreferenten für die böhmischen Länder im Adalbert Stifter Verein, ging diesen Fragen nach. Zehn bekannte Autorinnen und Autoren erzählen von ihren Erlebnissen und Wahrnehmungen und setzen sich dabei auch mit der Vertreibung der Sudetendeutschen 1945/46 auseinander. Radka Denemarkova, Magdalena Jetelova, Tomas Kafka, Jiri Padavet, Lida Rakusanova, Jaroslav Rudis, Erik Tabery, Mark Ther, Katerina Tuckova und Milan Uhde schreiben aus ihrer ganz persönlichen Sicht über ihre Beziehungen zu den Deutschen.

Dieses Buch ist gerade in Krisenzeiten der europäischen Einigung ein Bekenntnis zu einer vorurteilsfreien Verständigung von Deutschen und Tschechen.

AUS ALTEN FOTOALBEN



Asch, Stadt-Bahnhof



Rosbacher Ecke

Mitteilungsorgan für den Markt Rosbach
mit Friedersreuth, Gottmannsgrün und Thonbrunn

Fortsetzung über die Kirche zu Rosbach

(Aus dem Buch „Ascher Ländchen“,
von Helmut Klaubert)

Am 1. Adventssonntag 1857 war eine durchgreifende Erneuerung des Kircheninnern vollendet. Die Kosten beliefen sich auf 450 Gulden. Leider verlor damals die Farbenpracht ihre Wirkung; ein ödes Grau deckte die Malereien zu. Erst im Jahre 1914 wurden Reste der ursprünglichen Verzierung freigelegt. Die Aufstellung einer neuen Orgel, die die Gebrüder Schubert aus Rosbach nach dem „Silbermann-System“ erbauten, wurde ermöglicht durch eine seit 1856 durchgeführte Sammlung. Die Orgelweihe erfolgte am 5. August 1860 durch den Rosbacher Pfarrer Karl Wilhelm Eduard Just (1810-1873). Erst im Jahre 1905 wurde die Kirche außen verputzt und von den unschönen Anbauten zu beiden Seiten des Turmes befreit. Damals entstanden auch die beiden Emporenangänge zu beiden Seiten des Haupteinganges.

Eine am 2. Dezember 1910 am alten Pfarrhaus angebrachte Gedenktafel hielt die Erinnerung wach an die dort am 29. Oktober 1702 bewirteten Majestäten Josef I. (deutscher Kaiser von 1705 – 1711) und seiner Gemahlin Wilhelmina Amalie.

Die kurz vor dem 1. Weltkrieg mit großer finanzieller Unterstützung des österreichischen Staates eingeleitete Renovierung des Inneren der evangelischen Pfarrkirche zu Rosbach kostete 15000 Kronen österreichischer Währung. Ein wertvolles Epitaph aus dem Jahre 1696 hing bis zu diesen Arbeiten unbemerkt hinter dem Altar. Nach einer Erneuerung kam das Kunstwerk in das Kirchenschiff. Es handelte sich um eine gemalte Grabtafel für den Rosbacher Vikar Valentin Apel (gest. 1695), die auch eine zeitgenössische Darstellung der Rosbacher Martinskirche mit ihrer zwiebelförmigen Turmkuppel zeigt. Neben den schon erwähnten Altarfiguren fand Pfarrer Dr. Georg Held im Zuge der Renovierung am Boden der Kirche eine Papierhülle, die nach der Öffnung einen alten herrlichen Kelch freigab. Der Stifter des Abendmahlgefäßes, Wolf Jobst, war am 1. Febr. 1631 in Rosbach geboren. Als Sohn einer kinderreichen Gastwirtsfamilie verließ er die Heimat und suchte in der Fremde sein Brot. Später wurde Wolf Jobst Gastwirt „Zum schwarzen Bären“

am Neumarkt in Halle an der Saale. Der reichgeschmückte Fuß des Kelches trägt die Inschrift: „Gott zu Ehren habe ich Wolf Jobst diesen Kelch dem Rosbacher Gotteshaus verehret anno 1679 – Wirst du Gottes Haus beehren, wird Gott deinen Segen mehrten – Seid dankbar in allen Dingen, denn das ist der Wille Gottes“. Das kostbare Geschenk eines treuen Rosbachers, als Gruß an die alte Heimat gestiftet, ist Bestandteil der Gerätesammlung im Ascher Pfarrarchiv.

Am 16. August 1916 verlor die Kirche zwei Glocken, später nochmals zwei während des Krieges. Im Jahre 1919 feierte die Pfarrgemeinde das zweihundertjährige Bestehen der Kirche und nahm gleichzeitig teil an der feierlichen Weihe der vier gestifteten Kirchenglocken aus Bochumer Klangstahl, die ohne Schäden den Zweiten Weltkrieg und die Wirren der Nachkriegszeit überdauerten. Das vom Maurermeister Stöß nach Plänen des Egerer Architekten Matusch erbaute neue Pfarrhaus erhielt seine Weihe am 1. Dezember 1929.

Noch im ersten Drittel des 16. Jahrhunderts wurden die Toten aus Rosbach, Gottmannsgrün und Friedersreuth in Regnitzlosau begraben. Erst

mit der Reformation erhielt Rosbach einen eigenen Friedhof, der sich um die Kirche ausweitete. Der jetzige Gottesacker geht auf das Jahr 1797 zurück. Eine Erweiterung kam 1849 hinzu. Kurz vorher entstand die Totenhalle. Weitere Friedhofsvergrößerungen fanden 1880 und 1918 statt.

Der Friedhof von Gottmannsgrün erhielt seine Weihe am 15. November 1942. Zum Bau einer Totenhalle kam es bis zur Vertreibung nicht mehr.

Von 1941 bis 1946 wirkte als letzter deutscher evangelischer Pfarrer von Rosbach Walter Eibich (geb. 1912) aus Dresden. Zu Pfingsten 1946 mit einem Teil der Gemeinde ausgewiesen, nahm er sich danach besonders der Rosbacher Pfarrkinder an und rief schon 1946 den „Rosbacher Heimatboten“ als einen der ersten sudetendeutschen Heimatbriefe ins Leben.

Heute ist für die Rosbacher Kirche Pfarrer Pavel Kucera aus Asch zuständig. Er bemüht sich ständig in den Sommermonaten in der Kirche Orgelkonzerte mit bekannten Organisten auf der „Schubert-Orgel“ zu veranstalten. Dabei finden vorher stets zweisprachige Gottesdienste statt. R.H.

Wiederentdeckung

Josef Hendel - Ausstellungen seiner Werke in Selb und Marktredwitz
Der Künstler aus Rosbach steht in einer Reihe mit großen Expressionisten

Paul Klee, Wassily Kandinsky und andere bekannte Künstler haben von 1912 bis 1927 in der renommierten Kunstgalerie Goltz in München ausgestellt. Einer von ihnen, Josef Hendel aus Rosbach bei Asch geriet in Vergessenheit. Mit zwei Ausstellungen in Selb und Marktredwitz soll nun das Versäumte nachgeholt werden.

Die Selb23 GmbH hat für das Bauhaus-Jahr in Kooperation mit dem Egerland-Museum in Marktredwitz diese beiden Ausstellungen konzipiert, zu der auch die Stiftung Ascher Kulturbesitz einige Werke als Leihgaben zur Verfügung stellte. Sie sind bis zum 25. Oktober im Foyer des Rosenthal-Theaters Selb und bis zum 25. Jänner 2020 im Egerland-Museum Marktredwitz zu sehen. Beim Betrachten der amorphen, teils kolorierten Federzeichnungen von Jo-



sef Hendel wird schnell klar, warum dieser 1926 eine Einzelausstellung unter all den Bauhaus-Künstlern erhielt. Er bezog sich auf aktuelle Tagesgeschehnisse als Inspiration für seine Werke und bebilderte zeitgenössische Literatur. Wie manch andere Künstler dieser Zeit verarbeitete er auch seine Kriegserlebnisse durch künstlerisches Gestalten.

Josef Hendel wurde am 15. Mai 1897 als Sohn eines Textilfabrikanten in Roßbach bei Asch geboren. Nach dem Fronteinsatz im Ersten Weltkrieg begann er mit 23 Jahren ein Studium an der Akademie der bildenden Künste in München. Seine expressionistischen Holzschnitte erregten schnell Aufsehen in der Kunstszene. Aber seine Werke standen in der Zeit des aufstrebenden Nationalsozialismus einer Karriere als Künstler entgegen. Seine Federzeichnungen wurden als „entartete Kunst“ gebrandmarkt. Diese Demütigung bewog Hendel dazu, sein bis dahin entstandenes Werk zu vernichten. Darüber hinaus scheute der Künstler fortan die öffentliche Bühne. Nach dem Wehrdienst im Zweiten Weltkrieg und der nachfolgenden Vertreibung aus seiner Roßbacher Heimat ließ sich Hendel in

Neuenkirchen bei Steinfurt im Münsterland nieder. Die Gemeinde Neuenkirchen erwarb 1991 alle noch im Besitz des Künstlers befindlichen Werke – mehr als 1500 Einzelstücke. Josef Hendel verstarb am 9. Mai 1993, kurz vor seinem 96. Geburtstag.

Josef Hendel hat sich auch ausführlich mit der Architektur beschäftigt. Einige seiner Werke und die Illustrationen zu Franz Werfels Roman „Das Lied der Bernadette“ werden in Selb gezeigt. Das Egerland-Museum präsentiert einen Querschnitt des malerischen Schaffens von Josef Hendel sowie seine Illustrationen zu den Romanen „Don Quichotte“ von Miguel de Cervantes und Variationen zum Thema „Floh in Samt und Seide“. Schmuckstücke sind die in einem Pappkarton im Nachlass entdeckten Inszenierungen in Streichholzschachteln, die bislang noch nie öffentlich gezeigt wurden.

Zur Eröffnung der Ausstellung im Egerland-Kulturhaus würdigte die Kunsthistorikerin Dr. Ute Ewering (Münster/Westfalen) in einem fundierten Vortrag das Werk Josef Hendels. Auszüge daraus bringt der Ascher Rundbrief in der November-Ausgabe.

(Frankenpost 2. 9. 2019)



Hinweis:

In der Roßbacher Ecke des Ascher Rundbriefes vom Juni 2007 beschreibt Helga Schlosser (+) „Zum 110. Geburtstag des Roßbacher Malers und Grafikers Josef Hendel“ Leben und Werk des Künstlers.

In den Rundbriefausgaben September 2007 bis Juni 2008 sind unter dem Titel „Aus meiner unverdorbenen Jugend die „Gedanken und Erinnerungen von Josef Hendel“ nachzulesen. H. A.

A weng woos va daheum:

Von Richard Heinrich, Selb-Plössberg

Ausstellung über Mode und Kleidung nach dem Krieg



Von Anfang August bis Anfang Oktober fand im Ascher Textilmuseum am Niklasberg eine Sonderausstellung über Kleidung und Mode nach dem Krieg statt. Die Kuratorin Frau Monika Hlawatschkowa hat vieles an Kleidung, Hüten, Schuhen und anderen Dinge aus dieser Zeit zusammengetragen und dieses war in zwei Räumen im Erdgeschoß des Museums ausgestellt.



Asch feierte Stadtfest

Am 17. August fand das diesjährige Stadtfest in Asch statt. Es war ein tschechisch-bayerisches Fest unter dem Titel „Tradition und Gegenwart“ und es fand wieder auf dem Festgelände unter dem Hainberggipfel statt. Veranstalter waren das Kulturzentrum „La Ritma“ und die Stadt Asch mit Unterstützung der Stadt Selb und der Euregio Egrensis.

Nach dem Festzug der Bürger und Vereine, die vom Goethe-Denkmal zum Hainberg hinauf gewandert waren, begrüßte Bürgermeister Dalibor Blazek die vielen Gäste. Die Marktbreiter Musikanten begeisterten mit böhmischer Blasmusik. Weiterhin brachte die Legende der tschechischen Pop- und Countrymusik Nada Urbankova mit der Band „Bokomara“ die Besucher in beste Stimmung. Auch der Selber Spielmanns- und Fanfarenzug legte einen erstklassigen Auftritt hin. Es war noch ein tschechischer Sänger und eine bekannte Sängerin am Abend mit von der Party.

Die Besucher erlebten ein nach Zeitungsbericht klasse Fest mit vielen Höhepunkten.

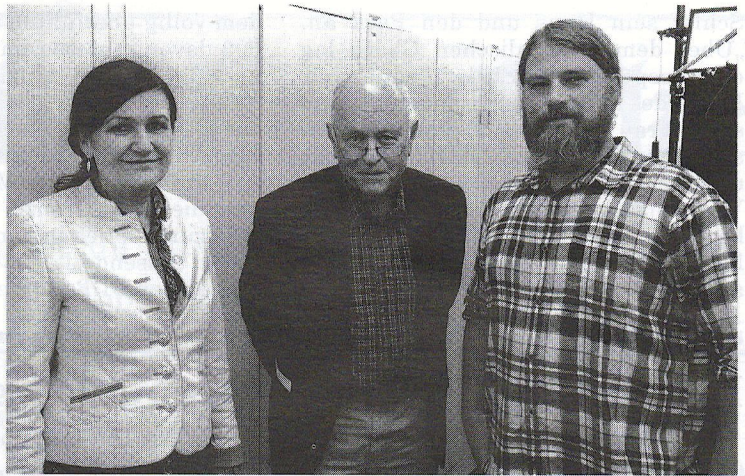
**Unterstütze die Ziele
des Heimatverbandes
des Kreises Asch e. V.,
Sitz Rehau.
Werbe ein Mitglied! —
Werde Mitglied!**

Zeitzeugengespräche in Rehau

Im Archiv der Stiftung Ascher Kulturbesitz in Rehau gab es in der zweiten Septemberwoche eine Neuauflage der Zeitzeugengespräche zum Thema „Vertriebene Egerländer erzählen ihr Schicksal“. Zur Durchführung des Projektes fanden sich neben dem Heimatverband Asch, die Heimatpflegerin der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Dr. Zuzana Finger (München) (Foto), der Verein „Zijeme TUhince/Wir in Donitz (Karlsbad) und die tschechische Organisation Post Bellum zur Zusammenarbeit bereit. Insgesamt wurden 16 Landsleute interviewt, die 1946 aus dem Egerland vertrieben wurden, darunter auch der frühere Präsident des Bayerischen Landtages und Sprecher der Sudetendeutschen Volksgruppe Johann Böhm (Siehe Bild).

Die Bild- und Tonaufzeichnungen erfolgten mit Hilfe modernster Technik. Dazu mussten die Räume des Ascher Archivs in ein professionelles Filmstudio umgebaut werden. Die Interviews führte in sehr routinierter Weise Frau Lenka Koprivova (Prag), die nach ihrem Studium an der Karlsuniversität in Prag und verschiedenen Tätigkeiten zur Geschichtsforschung von Südost- und Osteuropa derzeit bei der tschechischen Institution Post Bellum arbeitet. Diese beschäftigt sich vorwiegend mit Zeitzeugenarbeit, wobei das derzeitige Projekt „Gedächtnis der Nation/Memory of Nations“ zu den bedeutendsten Initiativen der historisch-politischen Bildung in der Tschechischen Republik gehört. Die aufgezeichneten Gespräche werden ins Tschechische übersetzt, in eine Datenbank aufgenommen und sind dann einem weiten Kreis von Historikern, Studenten und Heimatkundlern zugänglich. Die zweistündigen Interviews werden auch zu einem Dokumentarfilm geschnitten, der dann in öffentlichen Veranstaltungen (u. a. auch im Kulturzentrum LaRitma in Asch) präsentiert und zur Diskussion gestellt.

Der Dank für die Förderung des Projektes geht an die Euregio Egrensis, den Europäischen Fonds für regionale Entwicklung, den Deutsch-tschechischen Zukunftsfonds, den Bezirk Karlsbad und Zivy kraj, den offiziellen Reiseführer durch die heutigen Region Karlsbad. (H. A.)



Von links nach rechts: Dr. Zuzana Finger, Heimatpflegerin der Sudetendeutschen, Johann Böhm Landtagspräsident a. D. und ehemaliger Sprecher der Sudetendeutschen, Lukas Kveton, Projektleiter, Karlsbad

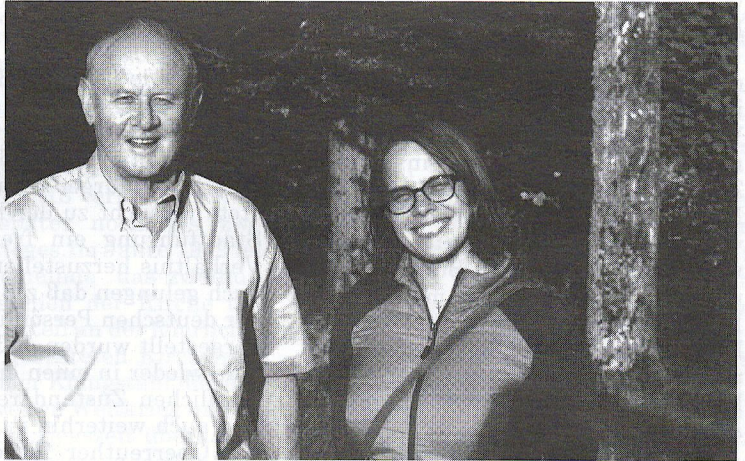


Foto: Horst Adler (links) und Lenka Koprivova (rechts)

„Wir sind zu Ihnen gekommen, um Ihnen mitzuteilen, dass heute Ihre Ausreise ...“

Der Rest dieses historischen Satzes, den der damalige Bundesaußenminister Hans-Dietrich Genscher auf dem Balkon der Deutschen Botschaft in Prag den dort versammelten Flüchtlingen aus der DDR zurief, ging im grenzenlosen Jubel unter.

Vor dreißig Jahren waren die Zustände chaotisch. Mehrere Tausend Menschen aus dem Osten hatten die Botschaft gestürmt und harhten in fürchterlicher Enge bei nasskalter Witterung, die den sonst gepflegten Rasen des Palais in eine Schlammwüste verwandelte, voller Verzweiflung und Hoffnung zugleich aus, um ihre Ausreise in den Westen zu erzwingen. Die Mitarbeiter in der Botschaft und Helfer des Roten Kreuzes leisteten Übermenschliches zur Versorgung der Kinder, Frauen und Männer. 35 Großraumzelte wurden herangeschafft, vier Feldküchen, sogenannte Gulaschkanonen, 3000 Betten und Matratzen, 6000 Schlafsäcke und Wolldecken, 2000 Trainingsanzüge, 1200 Pullover, 2500 Quadratmeter Holzpaletten aus einem Bundeswehrdepot und

sogar 100 Kindernachtöpfe. Täglich fuhren Transporter in das oberpfälzische Weiden zur Besorgung von Lebensmitteln.

Anfangs hinderten tschechoslowakische Milizen die Menschen daran, über die Zäune zu steigen. Doch die politische Führung in Prag hielt sich zunehmend zurück. Für sie waren die Vorgänge auf der malerischen Kleinseite Angelegenheiten der beiden deutschen Staaten. Das Husak-regime wollte nicht die deutsch-deutsche Suppe auslöffeln und am Ende im Regen stehen. Honecker schickte mehrfach seinen Vertrauten, den Rechtsanwalt Vogel, nach Prag, um die Besetzer zur Rückkehr in die DDR zu bewegen. Doch nur wenige trauten Zusage, dass sie dort einen Ausreiseantrag stellen könnten.

Inzwischen hatte am Rande der UN-Vollversammlung in New York eine fieberhafte Aktivität eingesetzt. Bundesaußenminister Genscher gelang es, mit Hilfe des sowjetischen Außenministers Schewardnadse eine Lösung für das Flüchtlingsdrama zu erreichen, der auch die DDR zustimmen kann. Die Flüchtlinge, die inzwischen auf den

Treppenstufen der Botschaft nächtigen mussten, ahnten von alledem nichts.

Am Abend des 30. September 1989 flogen Genscher und Kanzleramtsminister Rudolf Seiters von Bonn aus nach Prag. Um 18.58 Uhr betrat Genscher den Balkon des Palais, der heute seinen Namen trägt, und sprach zu den Landsleuten aus der DDR: „Wir sind zu Ihnen gekommen, um Ihnen mitzuteilen, dass heute Ihre Ausreise möglich geworden ist.“ Im Jubel der 4000 Menschen gingen die letzten Worte des Satzes unter. Genscher nannte später diese Stunden die „bewegendsten“ seines Lebens.

Die Flüchtlinge fuhren wenig später von Prag aus in den Westen. In Ostberlin bestand man aber darauf, dass sie über das Gebiet der DDR fahren. Noch einmal überkam die Flüchtlinge die Angst, dass sie dort festgehalten werden könnten. In Dresden und anderen Orten versuchten DDR-Bürger, die Züge zu entern, um mitfahren zu können. Doch die Behörden schlugen erbarungslos zu.

Der deutsche Botschafter Hermann Huber schaute nach wenigen Stunden

Schlaf sein Haus und den Park an. „Über dem infernalischen Chaos lag eine gespenstische Stille.“, notiert er. Helfer des Roten Kreuzes luden ihn und seine Frau ein, im Hof eine Gulaschsuppe zu essen. „Wir waren dankbar dafür. Sie hatten wohl unsere seelische Verfassung bemerkt.“ Gegen Mittag begehrten schon wieder einige Hundert Menschen Einlass. Am Ende waren es an die 7000 DDR-Bürger, die sich auf

dem völlig überfüllten Areal drängten. 600 davon mussten im Heizungskeller nächtigen, dem einzig verbliebenen Raum.

Die DDR führte danach erneut die Visumpflicht für die Tschechoslowakei ein. Nur noch wenige Menschen kamen über die grüne Grenze.

Was zurückblieb in den Prager Gassen waren tausende Trabis und Wartburgs, die von den DDR-Bürgern stehen gelas-

sen wurden, mit offenen Türen und den Schlüsseln im Zündschloss. Die meisten fanden schnell neue „Besitzer“. Aber vor allem waren die Botschaftsbesetzungen der letzte Anstoß für die Tschechen, ihre eigene „Samtene Revolution“ zu starten, die keine zwei Wochen später zum Zusammenbruch des Systems bei ihnen führen sollte.

(Hans-Jörg Schmidt in Landesecho, 25. 9. 2019, Seite 8, Bearbeitung H. A.)

Horst Adler feierte 75. Geburtstag

Der Vorsitzende des Heimatverbandes Asch und der Stiftung Ascher Kulturbesitz, Horst Adler, feierte am 20. September seinen 75. Geburtstag. Dazu wünschen wir ihm alles Gute, vor allem viel Gesundheit und weiterhin viel Energie für die Arbeit für unsere Heimat!

Horst Adler stammt aus einer Niederreuther Familie, die sich schon immer für die Allgemeinheit und das Wohl der Mitbürger eingesetzt hat. Einer seiner Vorfahren war in früherer Zeit schon Dorfrichter von Niederreuth, was auch soviel wie Ortsvorsteher war. Sein Großvater Hermann war von 1924 bis 1938 Bürgermeister und viele Jahre auch Kommandant der Feuerwehr von Niederreuth. Das Gasthaus seiner Urgroßeltern und Großeltern in Niederreuth war bestens bekannt und wurde auch von vielen Aschern gerne besucht.

Horst ist seit vielen Jahren im Heimatverband Asch engagiert und seit 16 Jahren der Vorsitzende des Heimatverbandes und der Stiftung Ascher Kulturbesitz. Diese beiden Ämter führt er

mit großer Umsicht und Einsatz, wofür er natürlich viel Zeit, aufwendet. Dies ist auch immer nicht leicht, da er in Tirschenreuth wohnt und auch eine weite Anfahrt nach Asch und Rehau hat.

Für seinen Einsatz für unsere Heimat erhielt er natürlich auch Würdigungen, so den Preis der EUREGIO EGRENSIS für die grenzüberschreitende Tätigkeit, den Preis der Sudetendeutschen Landsmannschaft als „Brückenbauer“. Die größte Ehrung für ihm war, daß ihm die Stadt Asch

zum Ehrenbürger ernannt hat. Er hat stets versucht zu der heutigen Ascher Stadtführung ein freundschaftliches Verhältnis herzustellen, dadurch ist es auch gelungen daß z.B. die Denkmäler der deutschen Persönlichkeiten wieder hergestellt wurden, daß fast alle Friedhöfe wieder in einen einigermaßen ansehnlichen Zustand renoviert wurden und auch weiterhin ist er bestrebt, daß der Oberreuther Friedhof als letzter auch etwas ansehnlicher gemacht wird. Daß auf dem letzten Ascher Friedhof in der Stadt nun ein Geschichtspark mit Hinweisen auf die Vergangenheit ent-



stehen soll, ist auch seinem Bemühen zu verdanken. Sonst sind noch einige Dinge, die seine Bemühen zum Erfolg brachten, wie auch der Gedenkstein im Graben bei den heutigen Tennisplätzen, auf dem steht, daß hier ein Friedhof war. Es ist zwar nicht alles möglich, aber es braucht eben auch Geduld und es fehlt auch das nötige Geld. Auch den Ascher Rundbrief gäbe es ohne die vielen Beiträge von Horst nicht mehr.

Wir können deshalb nur hoffen, daß er sein Amt noch lange ausführen kann! Vielen Dank Horst!

R.H.

Albin Drechsler

Ein sudetendeutsches Schicksal in der Zeitenwende

Lebenserinnerungen eines evangelischen Pfarrers

Das Leben des 1897 in Asch geborenen Pfarrers Albin Drechsler ist ein Abbild der Geschichte des vergangenen Jahrhunderts — einer Zeitenwende — ausgehend vom alten Österreich über den tschechischen Staat, das Dritte Reich und die damalige DDR bis hin zur Bundesrepublik. „Umbrüche von weltgeschichtlichem Ausmaße sind in diesem fast Dreivierteljahrhundert geschehen“, schreibt der Verfasser am Schluss seiner Erinnerungen, die es wert sind, auch heute noch gelesen zu werden.

Das Büchlein ist 1971 als Folge der Schriftenreihe der *Gemeinschaft evangelischer Sudetendeutscher e. V.* erschienen.

Der Ascher Rundbrief bringt mit Genehmigung des Verlages eine gekürzte Fassung des Textes als Fortsetzungsreihe.



Oberkirchenrat Albin Drechsler

VORWORT

Der Schriftleiter unseres sudetendeutschen evangelischen Kirchenblattes „Glaube und Heimat“ hat mich gebeten, fortlaufend etwas aus meinem Leben zu erzählen. Ich gehöre ja nun schon zu den ältesten sudetendeutschen Pfarrern, hätte doch einiges erlebt, hätte als Ruheständler genügend Zeit und vor allem auch die Bereitschaft ihm zu helfen, die er leider nur bei wenigen finde. Nun ist es mit den Pensionisten so eine eigene Sache: Die arbeitswilligen haben sich bereits reichliche Beschäftigung gesucht und von den anderen ist kaum zu erwarten, dass sie sich zu längeren Berichten aufschwingen. Ich habe gegen „schriftstellerische Betätigung“ einige Abneigung nach bösen Erfahrungen, die ich gemacht habe. Als 14jähriger Gymnasiast habe ich durch meine bei den Mitschülern sehr geschätzten Gedichte — bei den Professoren waren sie es weniger — schon einmal eine 3 aus Betragen zugezogen, die meinen armen Vater gute 30 österreichische Kronen — die Schulgeldbefreiung für ein halbes Jahr — kostete. Noch schlimmer war es ein zweites Mal, als ich wegen eines in einem 1939 vom Evangelischen Bund herausgegebenen Buch veröffentlichten Artikels 1946 bei den Tschechen wegen „Hochverrats“ in Untersuchungshaft geriet. Ich war damals allerdings in guter Gesellschaft: unser Kirchenpräsident D. Wehrenfennig, die Oberkirchenräte Gerstberger und Knorek sowie Pfarrer Straßer wurden wegen des gleichen Buches verhaftet. Ich kam sogar nach 4 1/2 Monaten als erster frei, während Knorek und Straßer jahrelang gefangen waren, D. Wehrenfennig nur als Gefangener am Begräbnis seiner Frau teilnehmen konnte und Gerstberger sich ein so schweres Herzleiden zuzog, dass er schon nach zwei Jahren starb. Doch in der BRD bin ich ja nicht mehr von solchen Gefahren bedroht wie in den Jahren 1938-1964, als viermal Verhafteter verliert man auch allmählich die Sorge vor Gefängnissen. So will ich also dem Wunsche Bruder Lehmanns nachgekommen und hoffe, dass sich dadurch auch andere zur Mitarbeit an „Glaube und Heimat“ anregen lassen. Jetzt sollen diese Erinnerungen als Sonderdruck herauskommen. Mögen sie nicht nur bei meinen Freunden und Bekannten gute Aufnahme finden, sondern auch Spätergeborenen zum Bewusstsein bringen,

wie schwer es in diesen Umbruchszeiten für einen Christen und einen Sudetendeutschen war, als aufrechter Mann durchs Leben zu gehen.

Dem Ostkirchenausschuss danke ich herzlich für seine wertvolle Beihilfe, die erst die Buchausgabe dieser Erinnerungen ermöglichte.
Treuchtlingen, Weihnachten 1971

Im alten Österreich Kindheit und Jugend

Frei nach Ovid will ich also beginnen: Asch ist meine Vaterstadt und geboren bin ich in den bewegten Wochen des Jahres 1897, als der von Asch und Eger ausgehende Sturm nationaler Entrüstung die slawisch-klerikale österreichische Regierung unter dem polnischen Grafen Badinger zum Rücktritt und zur Zurücknahme ihrer für das Sudetendeutschtum gefährlichen Sprachverordnung zwang. Damit sind schon zwei wichtige Dinge in meinem Leben angedeutet: Ich bin Ascher und der Volkstumskampf spielte in meinem Leben eine große Rolle. Das Ascher Land — von drei Seiten von reichsdeutschem Gebiet umgeben — das sich in den Nöten der Gegenreformation durch die Beharrlichkeit seiner Bewohner und durch besondere politische Umstände seinen evangelischen Glauben als einziges Gebiet von Böhmen erhalten hat, das die größte evangelische Gemeinde und die größte evangelische Kirche mit einem Lutherdenkmal vor dem Hauptportal besaß, war auf sein evangelisches Vätererbe sehr stolz, doch war es mehr protestantisch als bewusst evangelisch. Von den 2400 Sitzplätzen der Ascher Kirche waren an vielen Sonntagen nicht viel mehr als 10 % besetzt, während sie zum Reformationsfest voll war, bei der Konfirmation überfüllt. Die Ascher Durchschnittsfrömmigkeit war noch stark vom Rationalismus geprägt, was auch in dem immer wieder neu aufgelegten Ascher Gesangbuch zum Ausdruck kam, dessen Grundstock das alte rationalistische sächsische Gesangbuch war, in dem ungleich mehr Gellert- als Lutherlieder zu finden waren und Paul Gerhardt zeitgemäß „verbösert“ war. Die Kreisstadt Asch, die sich seit der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts zu einer blühenden Industriestadt mit vielen Webereien und Wirkereien entwickelt hatte und damals mit rund 20 000 Einwohnern etwa die Hälfte der Bewohnerschaft des Kreises ausmachte, war rein deutsch (bei der letzten österreichischen

Volkszählung 1910 gab es nur einen Tschechen) und eine Hochburg des sudetendeutschen Nationalismus, der ja weithin nur die Reaktion auf das in Österreich immer mehr vordringende Tschechentum war. Leider standen sich — typisch deutsch — zwei etwa gleich starke nationale Parteien — die Schönerianer und die Deutschradikalen — gegenüber, die sich befehdeten und deren Gegensatz sich bis in die Turnvereine, die in Asch sehr blühten, und in die Studentenverbindungen auswirkte. Durch die zunehmende, aus dem katholischen Egerland einwandernde Industriearbeiterschaft wurde schließlich die Sozialdemokratie die stärkste Partei und konnte bei der Reichstagswahl 1911 in der Stichwahl sogar ihren Kandidaten durchbringen, da die Schönerianer dem Deutschradikalen ihre Stimmen versagten, was von dessen Partei als der „Ascher Volksverrat“ angeprangert wurde.

Ich selber stamme aus bescheidenen Verhältnissen. Mein Vater wurde schon als Kind Doppelweise und musste sich vom 10. Lebensjahr an seinen Lebensunterhalt selbst verdienen. Seine Schulbildung war darum recht mangelhaft, obwohl die Ascher Schulen als gut bekannt waren. Die Mutter verlor schon mit fünf Jahren ihren Vater, der einer bekannten Kaufmannsfamilie angehörte, und musste später ihre etwa 40 Jahre lang blinde Mutter erhalten. Dazu galt es fünf Kinder aufzuziehen, von denen ich der Älteste war. Ich habe in meinem ganzen Leben wenige so fleißige Menschen kennen gelernt wie meine beiden Eltern, obwohl die Ascher allgemein durch Fleiß und Strebsamkeit bekannt waren. Als ich später bei Friedrich Hebbel las, bei seinem Vater hätte der Platz, den bei anderen die Seele einnimmt, die Arbeit ausgefüllt, musste ich unwillkürlich an meinen Vater denken. Er arbeitete meist auch am Sonntag und kam nur sehr selten einmal in die Kirche, während die Mutter eine fromme Frau war. Sie war allerdings von Haus aus katholisch, da vor 100 Jahren nach den gesetzlichen Bestimmungen die Kinder in Mischehen dem Geschlecht der Eltern zu folgen hatten und ihre Mutter aus dem Egerland stammte. Erst als ich Theologie studierte, trat die Mutter zur evangelischen Kirche über, die sie allerdings schon lange regelmäßig besucht hatte. Ich war ein etwas zartes Kind, für das der Arzt Land-

luft für wünschenswert hielt. So baute sich der Vater, der gleich seinem Vater und Großvater den Ascher Normalberuf eines Webers ergriffen hatte, 1902 im nahen Nassengrub ein eigenes Haus, das er fünf Jahre später durch einen Anbau vergrößerte. Das Bauen war damals für einen Arbeiter mit einem Wochenverdienst von kaum 20 Kronen wesentlich schwerer als heute in der BRD. Bald nach unserer Übersiedlung musste er die Sandgrube seines tödlich verunglückten Schwagers übernehmen, um dessen Familie die Existenz zu erhalten. In dieser Sandgrube musste ich wie später auch meine jüngeren Brüder an jedem freien Nachmittag arbeiten und in den Ferien dem Vater eine bezahlte Arbeitskraft ersetzen. Die Schulferien, auf die meine Mitschüler sich so freuten, waren für mich die schlimmste Zeit des Jahres, da ich von 6 bis 20 Uhr mit kurzer Mittagspause in der Sandgrube schwer arbeiten musste, oft in der glühenden Sonne.

1908 wurde das Ascher Gymnasium gegründet, gerade rechtzeitig für mich, der bereits die oberste Klasse der Nassengruber Volksschule absolviert hatte. Das war eine der vielen göttlichen Fügungen in meinem Leben, denn ans Gymnasium nach Eger hätte mich der Vater, der ja für fünf Kinder zu sorgen hatte, sicher nicht geschickt. Damals musste man ja bis auf die Schulgeldbefreiung noch alles selbst zahlen, auch die Lehrbücher, die wir als oberste Klasse nicht einmal antiquarisch kaufen konnten. Eine besondere Freude waren mir immer die neuen Geschichts- und Lesebücher, die ich immer gleich nach ihrem Eintreffen kurz vor Schulbeginn verschlang, wie ich überhaupt schon von der 2. Volksschulklasse an unheimlich viel las, trotz meiner knappen Freizeit. Das Lernen fiel mir leicht, besonders in Geschichte und deutscher Literatur war ich immer Primus meiner Klasse, aber auch die Sprachen lagen mir. Als Klassendichter genoss ich natürlich bei meinen Klassenkameraden und in den Klassen nach uns beträchtliches Ansehen. Der Religionsunterricht, den viele etwas pedantisch fanden, trug doch wesentlich zur Prägung meiner Persönlichkeit bei und bewog mich später zum Theologiestudium. Der Konfirmandenunterricht — Asch konfirmierte damals wegen seiner etwa 400 Konfirmanden noch zweimal im Jahr — bot in seinen wenigen Wochen Gelegenheit das überlegene Wissen des

Gymnasiasten vor den anderen leuchten zu lassen. Die Konfirmation selbst machte aber tiefen Eindruck, obwohl die Feier sehr lange dauerte. In Asch ging man am Sonnabendnachmittag zur Beichte und am Sonntag wurde die 1. Abendmahlfeier in die Konfirmation eingeschlossen. 1912 machte ich auf dem neuen Fahrrad, das mir der Vater nach langem Drängen mit Rücksicht auf meinen weiten Schulweg gekauft hatte, mit zwei Freunden die erste Ferienreise ins Elbesandsteingebirge und nach Dresden, die mich fürs ganze Leben zu einem reisefreudigen Menschen machte und der leider nur 1913 eine zweite durch den Böhmerwald und an die Donau folgte. Mitten in unserer sorglosen Tanzstundenzeit brach 1914 der 1. Weltkrieg aus, von dem wir völlig überrascht wurden und der dem Vergnügen ein Ende machte. Natürlich wollten wir uns in nationaler Begeisterung gleich freiwillig zum Kriegsdienst melden — ich war knapp 17 Jahre — aber die Eltern versagten die Einwilligung. Bald machte unser Jahrgang 1987 in Prag

die sogenannte Intelligenzprüfung, um das Einjährigenfreiwilligenrecht zu erlangen. Die Jahrgänge 1894-96 aus unserer Klasse waren schon eingerückt, sechs von meinen Klassenkameraden — wir waren im Obergymnasium noch 26 — fielen. Bei zwei Musterungen die ich mitmachte, wurde ich nicht angenommen, was mir damals überaus schmerzlich war. Wir merkten damals noch nicht, dass einsichtige Militärärzte wenigstens einen kleinen Teil der studierenden Jugend aus dem Völkermorden heraushalten wollten. Als Theologiestudent wurde ich später nach § 29 des Österreichischen Wehrgesetzes, das Geistliche und Kandidaten des geistlichen Standes vom Militärdienst befreite, nicht mehr gemustert. 1916 machten wir die 1. Matura am Ascher Gymnasium, von den 59 der 1. Klasse waren nur sechs übrig geblieben, von denen vier die Prüft mit Auszeichnung bestanden, etwa zehn andere konnten später als Soldaten noch eine Kriegsmatura machen. Von den sechs lebt außer mir nur noch einer, der seit Jahrzehnten blind ist. Fortsetzung folgt

DER HEIMAT VERBUNDEN
Organisationen, Heimatgruppen, Treffen

Egerlandtag in Marktredwitz

Seit 1993 treffen sich die Egerländer in zweijährigem Turnus in ihrer heimlichen Hauptstadt Marktredwitz, deren Oberbürgermeister Oliver Weigel, die Schirmherrschaft übernommen hatte. So auch am Wochenende vom 27. bis 30. September 2019 und wieder war das Egerlandkulturhaus der zentrale Versammlungsort. Unter dem Motto „Tradition hat Zukunft“ wurden die diesjährigen Veranstaltungen durch den Bundesvizepräsidenten des Bundes der Egerländer Gmoin, Volker Jobst, zusammen mit dem Bundesjugendführer Alexander Stegmaier eröffnet. Den Festvortrag hielt der Präsident des Bundes der Vertriebenen BdV, Dr. Bernd Fabritius, auch in seiner Eigenschaft als Beauftragter der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten. Anschließend erfolgte die Verleihung des Egerländer Kulturpreises „Johannes von Tepl“. Bereits am Samstagvormittag fand die Vernissage der Kunstausstellung mit Werken von Josef Hendel, der aus Roßbach stammte, statt. Auch die Stiftung Ascher Kulturbesitz stellte aus ihrer Sammlung in Rehau einige Werke als Leihgaben zur Verfügung. Die „Wiederentdeckung eines Egerländer Künstlers“, so der Titel der Ausstellung, war längst überfällig. Dies betonten in ihren Ansprachen sowohl der Direktor des Museums, Volker Dittmar, als auch der Geschäftsführer der Selb23 GmbH, die für die Präsentation und Durchführung der Ausstellung verant-

wortlich zeichneten. Die Kunsthistorikerin Dr. Ute Ewering aus Münster stellte den Künstler und seine Werke vor. Sie hatte 1990 im Auftrag der Gemeinde Neuenkirchen (Westfalen) seine Werke katalogisiert und viele persönliche Gespräche mit ihm geführt. Josef Hendel wurde 1897 in Roßbach im Ascher Land geboren. Große Bedeutung fanden ab 1927 seine Holzschneide, die er in der renommierten Galerie Glotz in München ausstellte. Hier wurden unter anderem auch Kunstwerke von Paul Klee und Wassily Kandinsky gezeigt. Wie andere Künstler war auch Josef Hendel als „entartet“ eingestuft. Daraufhin verbrannte er eigenhändig sein Werk. Nach dem Krieg aus seiner Roßbacher Heimat vertrieben, setzte er zurückgezogen von der Öffentlichkeit sein Schaffen im Münsterland fort. (Siehe Roßbacher Ecke, Seite ...) Mit einem Volkstumsabend unter dem Thema „Egerländer Notenbüch!“ wurde der Samstag beendet. Nach dem Gottesdienst am Sonntagvormittag im Festzelt konnte der Bundesvizepräsident Volker Jobst neben mehreren Grußwortsprechern die Beauftragte der Bayerischen Staatsregierung für Vertriebene und Aussiedler, Sylvia Stierstorfer (MdL) begrüßen, die vor den zahlreichen Ehrengästen aus der regionalen Politik und Wirtschaft die Festansprache hielt. Mit dem Treffen der Landsleute aus nah und fern ging der Egerlandtag am Sonntagnachmittag zu Ende. H. A.

Roßbacher Treffen in Braunfels an der Lahn

Am 12. September 2019 fand in der Schloßstadt ein Treffen der Roßbacher Heimatvertriebenen statt. Das Wiedersehen nach drei Jahren (letztes Treffen fand 2016 in Katzenbach/Biedenkopf statt) wurde bei einem gemeinsamen Essen im Solmsner Hof mit 15 Teilnehmern eröffnet.

In herzlicher Atmosphäre wurden gute Gespräche über vergangene und neue Zeiten geführt. Herr Hans-Joachim Blank hat uns mit Informationen aus alten universitären Unterlagen und aus eigener Erfahrung aus dem Leben der

Flüchtlinge vor und nach der Vertreibung, sowie mit kurzweiligen Anekdoten unterhalten.

Es entstand zwischen allen Beteiligten ein reger Austausch.

Nach dem Essen und einem Spaziergang über den Braunfelser Marktplatz klang das gesellige Beisammensein im Cafe Vogel, bei leckeren Torten und Eis, mit vielen guten Gesprächen aus.

Bei der Verabschiedung mit Dank an Herrn Wolfgang Eibich (Sohn des letzten ev. Pfarrers in Roßbach, Walter Eibich) für die gute Organisation wurde bereits die Planung für das nächste Treffen besprochen.



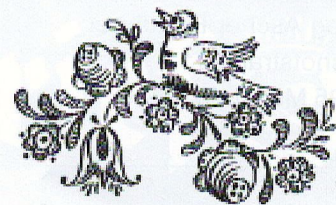
Treffen der Ascher aus Maintal, Frankfurt und Umgebung

Es ist fast nicht zu fassen, dass schon jeder der Herbst Einzug gehalten hat. „O'zapft is“ war das Motto unseres Septembertreffens, das mit einer Woche Verspätung am 4.10. 2019 im Bürgerhaus in Kirdorf, einem Ortsteil von Bad Homburg, als Oktoberfest stattfand, obgleich keine Maßkrüge auf den Tischen standen. Dafür hatten Peter Stroß und seine Frau die 20 Teilnehmer mit einem köstlichen Weißwurstsalat mit Brezel überrascht. Neben Peter Stroß waren noch Anni Fritz und Betty Winterling Geburtskinder des letzten Monats. Letztere spendierte für alle Eis und Kaffee. Von Gusti Plag, Hilde Burgmann und Marie Steiner, die leider nicht teilnehmen konnten, bestellte Gerhild herzliche Grüße. Auch wurde von neuesten Nachrichten über unsere Heimat aus der Oberfranken-Zeitung berichtet. Darin wird der neue grenzüberschreitende Radweg von der Egerquelle im Fichtelgebirge bis Leitmeritz mit Angabe von Restaurants und Hotels ausführlich beschrieben. Außerdem wird über eine gemeinsame deutsch-tschechische Wallfahrt informiert. Soviel Gerhild wuß-

te „wallerten“ die Ascher Katholiken in der Regel nach Maria Kulm. Von dem neu erbauten Hainberghaus, das das Titelblatt des Septemberrundbriefs zierte, hieß es, dass es im Besitz eines in Asch tätigen Arztes sei und im Oktober eingeweiht werden soll. Es wird dort auch Hotelzimmer geben.

Der Wirt hatte für uns wieder gut gekocht und die Unterhaltung war schnell im Gange. Elfi Herdzina las einen Text über das Altern, Gerhild trug für die Geburtstagskinder ein Gedicht mit einer Fülle guter Wünsche vor und Kurt Lank sang für sie ein lustiges Lied. Zum Schluß wurde vereinbart, daß die nächsten Treffen wie stets am letzten Freitag im Monat, also für Oktober am 25.10.2019 und für November am 29.11.2019 beides mal im Restaurant der Turngemeinde in Dörnigheim stattfinden. Der letztere Termin ist unser Adventstreffen, zu dem der Besuch vom Nikolaus angekündigt wurde. Im Dezember entfällt die Zusammenkunft. Sie wird zu Beginn des Januar 2020 nachgeholt.

Gerhild Euler



Wir gratulieren

95. Geburtstag: Am 28. 11. 2018 Frau *Angela Jobst*, geb. Russ, Lacknergasse 47 in A-1170 Wien, früher Asch, Langegasse 23.

92. Geburtstag: Am 13. 11. 2018 Herr *Dr. Christian Hofmann*, Dr. Goerdeler-Straße 105 in 53123 Bonn. — Am 26. 11. 2018 Frau *Auguste Plag*, geb. Scharnagel, Haydnstraße 27 in 63452 Hanau, früher Asch, Rütlistraße 1960 (Westend).

91. Geburtstag: Am 12. 11. 2018 Herr *Fridolf Frauendorf*, Dr. Goerdeler-Str. 36 in 67433 Neustadt, früher Asch, Bayernstraße 21.

89. Geburtstag: Am 3. 11. 2018 Frau *Gertrud Seitz*, geb. Lorenz, Kuhnhofer Weg 38 in 91207 Lauf, früher Asch, Rütlistr. (Westend). — Am 14. 11. 2018 Herr *Karl Gläfel*, Feldwieser Straße 62 in 83236 Übersee/Chiemsee, früher Asch, Gabelsbergerstraße 2034.

88. Geburtstag: Am 7. 11. 2018 Frau *Inge Schmidtseifer*, geb. Otshenaschek, Platanenstraße 3 in 42119 Wuppertal, früher Asch, Peintstraße 9. — Am 7. 11. 2018 Herr *Gustav Ploß*, Ringstraße 24c in 08648 Bad Brambach, früher Asch, Emil-Schindler-Straße 2/709. — Am 29. 11. 2018 Frau *Irmgard Veitleder*, geb. Baumann, Schubertweg 1 in 82538 Geretsried, früher wohnhaft in Krugsreuth bei Asch.

87. Geburtstag: Am 11. 11. 2018 Frau *Annemarie Sudler*, geb. Künzel, Stolberger Straße 1a in 65205

Waldgold Kräuter Likör –

Bestelladresse:
Waldgold Kräuter Likör
Rita Pfortke

In der Dreispitze 27
63322 Rödermark
Tel.: 06074 899 796

email: info@waldgold-likoer.de
www.waldgold-likoer.de

Postvertriebsstück
Verlag Ascher Rundbrief
Grashofstraße 11
80995 München

B 48294

Gebühr bezahlt

Alex Tins, Grashofstr. 11, 80995 München
ZKZ 48294, PVSt, DPAG, Entgelt bezahlt
0002381/10/2019 20 ##

Herrn Dietmar Böhm
Kienwerder 6
17268 Mittenwalde

Wiesbaden, früher Asch, Rütlistraße 1931 (Westend).

86. Geburtstag: Am 1. 11. 2018 Frau *Christa Schaller*, geb. Martin, Im Pflasterstück 1 in 65589 Hadamar, früher wohnhaft in Grün bei Asch. — Am 16. 11. 2018 Herr *Ernst Jäger*, Spessartstraße 19 in 95448 Bayreuth, früher Asch, Bayernstraße 2404.

85. Geburtstag: Am 10. 11. 2018 Herr *Heinrich Schumann*, Niederscheyerner Straße 60 in 85276 Pfaffenhofen, früher Asch, Emil-Schindler-Straße 2.

84. Geburtstag: Am 26. 11. 2018 Herr *Dr. Horst Künzel*, Gewendeweg 68 in 90765 Fürth, früher Asch, Lohgasse 2264.

83. Geburtstag: Am 14. 11. 2018 Herr *Alfred Martin*, Fasanenweg 6 in 74360 Ilsfeld, früher wohnhaft in Schönbach bei Asch.

77. Geburtstag: Am 28. 11. 2018 Herr *Horst Biedermann*, Gustav-Jung-Straße 13 in 90455 Nürnberg, früher wohnhaft in Rommersreuth bei Asch, Haus-Nr. 58.

74. Geburtstag: Am 2. 11. 2018 Frau *Helga Raithel*, geb. Unger, Gogolova 15 in CR-35201 Aš.

70. Geburtstag: Am 17. 11. 2018 Herr *Kurt Fischer*, De-Cuvry-Straße 9 in 95488 Eckersdorf, früher Asch, Alleegasse.

☆

Niederreuth gratuliert im August

82. Geburtstag Frau Gertraud Leugner geb. Baumgärtel (Schwen), 92. Geburtstag. Frau Gerda Halasch geb. Gößler

Niederreuth gratuliert im September

94. Geburtstag Frau Emmi Kanzmeier geb. Keil, 88.

Traurig, aber mit vielen schönen Erinnerungen, nehmen wir Abschied von meinem geliebten Mann, unserem herzensguten Papa, liebevollem Opa, unserem Bruder, Schwager und Onkel, der nach kurzer, schwerer Krankheit für immer von uns gegangen ist.

Dr. Hermann Gerstner

*14.08.1932 †10.08.2019
(Früher: Asch, Kegelgasser 21)

In Liebe und Dankbarkeit

Helma Gerstner geb. Becker mit Familie
Dr. Ernst und Jutta Gerstner und Angehörige

Die Trauerfeier und Urnenbeisetzung fanden am 15. bzw. 22. August in Giessen-Wieseck statt.

In der Traueranzeige (Ausgabe 8/9 2019) von Dr. Hermann Gerstner hatten sich leider einige Schreibfehler eingeschlichen. Wir bitten dies zu entschuldigen.

Geburtstag Herr Hermann Heinrich (Panzer), 86. Geburtstag Frau Melanie Köhler (geb. Wunderlich Schusterhansel), 84. Geburtstag Herr Richard Heinrich (Mühlkanners)

Unsere Toten:

In seinem Haus in Bad Soden verstarb Herr Eduard Schindler im Alter von 93 Jahren.

Er stammte aus dem „Thoamasiemer-Hof“ von Niederreuth und absolvierte die Textilfachschule von Asch als Textilingenieur. Nach Abschluß der Schule mußte er gleich in den Krieg und war danch bis 1946 in Gefangenschaft in Italien. Seine Eltern wurden nach Mosbach in die Oberpfalz ausgewiesen. Er sammelte dann in einigen Textilbetrieben Erfahrung und war dann viele Jahre bei der Firma Hoechst tätig. Seine Gattin Ernesti geb. Keil aus Neuberg ist schon vor fast 25 Jahren verstorben.



SPENDENAUSWEIS

Heimatverband des Kreises Asch e. V.: Heimatverband des Kreises Asch, Sitz Rehau, Konto-Nr. 430 205 187 bei der Sparkasse Hochfranken, BLZ 780 500 00.

IBAN: DE 92 7805 0000 0430 205 187

BIC: BYLADEM1HOF

Ascher Hütte: Deutscher Alpenverein, Sektion Pfaffenhofen-Asch, Sparkasse Pfaffenhofen,

IBAN DE49 721 516 50 000 9107 608,

BIC BYLADEM 1PAF.

Ascher Schützenhof Eulenhämmer: Verein Ascher Vogelschützen Rehau,

IBAN DE54 780 500 000 430 203 349,

BIC BYLADEM 1HOF

Für die Stiftung Ascher Kulturbesitz, Sitz Rehau: Konto siehe Heimatverband des Kreises Asch, Zusatz: „Für die Stiftung Ascher Kulturbesitz“.

Für den Erhalt des Ascher Rundbriefs: Ascher Rundbrief

Alexander Tins, Raiffeisenbank München-Feldmoching,

IBAN DE89 7016 9465 0000 0404 87,

BIC GENODEF 1M08.

☆

Für den Heimatverband des Kreises Asch e. V.: Für Mitarbeit zum Erhalt des Ascher Rundbriefes, Dank für Geburtstagswünsche und sonstige Spenden:

im Zeitraum vom 1. 9. bis 30.9. 2019

Peter Hucker 20,- Euro, Dank für Geburtstagswünsche

Erika Kalisch 40,- Euro, Luise Hofmann 20,- Euro, Horst Adler 50,- Euro

Für den Erhalt des Ascher Rundbriefs

Herta Saal, Günzburg 10,- Euro

Maria Steiner, Mühlheim, 75,- Euro

☆

Herzlichen Dank allen Spendern!

Spenden für den Heimatverband Asch, die Stiftung Ascher Kulturbesitz, für die Ascher Hütte und für den Schützenhof Eulenhämmer bitte keinesfalls auf eines der nebenstehenden Geschäftskonten überweisen! Bitte benützen Sie für Ihre Spenden die unter der Rubrik „Spendenausweis“ genannten Konten. Vielen Dank!

Ascher Rundbrief — Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. — Bezugspreis: Ganzjährig 30,— Euro, halbjährig 15,— Euro, einschließlich 7% Mehrwertsteuer. — Verlag Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Grashofstraße 11, 80995 München, Tel. 089/3 14 28 51, Fax 089/3 14 52 46. Veröff. gem. § 8 Bay.Pr.G., Alleininhaber Alexander Tins, Kaufmann, München. Schriftleitung Verlag Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Anschrift w. o. Bankverbindung: Raiffeisenbank München-Feldmoching, Kto.-Nr. IBAN DE89 7016 9465 0000 0404 87, BIC GENODEF 1M08.